

Ungarn – Bollwerk der Christenheit

Die Verwandlung eines Topos

In dem häufig zitierten 13. Kapitel des *Ungarischen oder Dacianischen Simplicissimus*¹ stellt der Verfasser Daniel Speer (1636–1707) den Reichtum des Landes sowie die Sitten, Eigenschaften und die Tugenden der Ungarn gewandt und ausführlich dar. Das Werk, das im Jahr der zweiten Türkenbelagerung Wiens (1683) erschien, prägte nachhaltig die deutschen Vorstellungen von Ungarn. Als er anfangs aus Polen in die Zips, dann weiter ins Ungerland „gelangt“, sammelte er reiche Erfahrungen. Einige aus persönlichen Erlebnissen, wieder andere wurden aber aus Büchern, vor allem aus Reisebeschreibungen extrahiert:

Es ist [nämlich Ungarn, P.Ö.] solches vor alters gewest ein großes, jetzt aber ein noch kleines Königreich [...]. Dieses Land hat und trägt unter der Erden Edelgestein, Gold, Silber, Kupfer, Eisen und allerhand Erztz; Steinsalz, Salpeter, Kupferwasser und viel andere Mineralien [...]. Der Erdboden ist ein feist und fruchtbares Land. So hat es zwei berühmte große Fluß, die Donau in Niederrungarn und die Theiß in Oberungarn [...]. Sonst gibt es auch noch andere namhafte Flüsse, Bäche, Quelle und wunderseltsame Wasser, auch Saur-, Schwefel-, gesalzene, süße, gesunde und ungesunde Bronnen. Der Erdboden ist ein feist und

¹ Greiner-Mai, Herbert – Weber, Erika (Hg.): *Ungarischer oder Dacianischer Simplicissimus*. Berlin 1978.

fruchtbars Land, so in teils Orten man gar nit dungen darf. Weizen, Roggen, Haber, Linsen, Erbsen und andere Früchte werden gnugsam gebauet, so gibt es in Niederungarn wie auch in Oberungarn an unterschiedlichen Orten starken und süßen Wein [...]. Die Theiß und Bodrog stecken voll Fisch, so gar, daß wohl nur der dritte Teil Wasser und der vierte Fisch ist.²

Das Bild des reichen Landes war zu dieser Zeit schon längst wohlbekannt, der Topos „fertilitas Hungariae/Pannoniae“ (Reichtum Ungarns) wurde seit Anfang des 15. Jahrhunderts mit Erfolg, aber – ähnlich dem „propugnaculum“ – fast ausschließlich in lateinischer Sprache verbreitet: Diese Bild war nämlich für die europäische Öffentlichkeit bestimmt. Der nach Ungarn immer wieder zurückkehrende italienische Wanderhumanist Galeotto Marzio (1427–1497) schrieb 1485 z.B. schon darüber, dass die Theiß (der Fluss Tisza) ein Drittel Fisch und zwei Drittel Wasser enthalte.³ Simplicissimus charakterisiert dann Land und Leute folgendermaßen: Die Leute dieses Landes sind harter Natur und essen lieber grobe als subtile Speisen, in der Kleidung lieben sie rot, weiß, grün, lasur und blaue Farbe Das Frauenvolk ist nit häßlich und trägt wohlstandigen zierlichen Habit, den sie niemals ändern [...]. Das Mannsvolk ist auch wohlgestalt und liebet große Oberbärte, aber kein langes Haar. So gibt es auch in solchem Lande feste Pässe, starke Schlösser, darvon aber sehr viel ruinieret zu sehen [...]. Die Ungarn reisen nit viel, darum sie dann ihre Sitten und Gebräuch vor [für] die besten halten, und sind allen

² Simplicissimus (wie Anm. 1), S. 95f.

³ Juhász, Ladislaus (Hg.): Galeottus, Martius Narniensis: De egregie, sapienter, iocose dictis ac factis regis Mathiae ad ducem Johannem, eius filium liber. Leipzig 1934, S. VI.

anderen Nationen, und sonderlich den Deutschen feind, und lassen ehender die Köpfe, ehe sie von anderen Nationen regulieren ließen. [...] Ihr Gewehr sind Säbel, Pallasch, auch öfters hinter dem Rücken zwischen dem Gürtlein Dzakan.⁴

Die Charakterzüge der Ungarn wurden hier eigentlich klar dargestellt: Sie sind in Person „wohlgestalt“, dem Benehmen nach aber grob und wichtigtuertisch, ihnen wurde noch eine aus ihrem Naturell erwachsende unbeständige, verschwörerische Haltung vorgeworfen. Simplicissimus sammelte diese Charakteristika (wie schon erwähnt) teils aus eigenen Erfahrungen, meistens aber aus Propagandaschriften des 16. und 17. Jahrhunderts. Auffallend ist aber, dass über den einst so wirksamen Topos über die Tapferkeit und militärische Tugenden der Ungarn, nämlich über die Verteidigungsrolle des Landes keine Erwähnung im Werk zu finden ist.⁵ Die Geschichte „deß vormals im Flor gestandenen und öfters verunruhigten Ungerlandes“ wurde hier in der Opposition einst und jetzt (quondam – nunc) dargestellt, die Beschreibung der aktuellen Sitten und Eigenschaften der „früher tapferen“ Ungarn ist im Werk sehr kritisch. Nach dem heutigen Forschungsstand fand die Ungarnreise des Simplicissimus in den ausgehenden 50er Jahren des 17. Jahrhunderts statt, mehrere seiner Erlebnisse beziehen sich auf die aktuellen Türkenkriege im Lande. Das Werk (wenn das Druckjahr nicht fingiert ist) ist, wie oben erwähnt, 1683 ohne Erscheinungsort gedruckt worden. Diese Umstände führten allerdings nicht dazu, den früher wohlbekannten und eifrig verbreiteten Topos „propugnaculum“ oder „clypeus Christianitatis“,

⁴ Simplicissimus (wie Anm. 1) S. 96f.

⁵ Die jüngste große Zusammenfassung der Simpliziaden bei: Breuer, Dieter – Tüskés, Gábor (Hg.): Das Ungarnbild in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit. Der „Ungarische oder Dacianische Simplicissimus“ im Kontext barocker Reiseerzählungen und Simpliziaden. Bern, Berlin, Frankfurt a.M. 2005 (Simpliciana Beih. 1).

d.h. Bollwerk, Vormauer oder Schutzschild des Christentums aus der Vergangenheit hervorzurufen.

Die Entstehung und die Entwicklungsgeschichte des Topos sind schon unter verschiedenen historischen Sichtweisen aufgearbeitet und wohlbekannt. Auf eine ausführliche Darstellung der Wirkungsgeschichte gehe ich daher an dieser Stelle nicht ein; vielmehr soll kurz dargestellt werden, wie die ungarische (und ungarischsprachige) Literatur auf die Kritik an diesem Topos reagierte.⁶

Der Erfinder und Initiator der Bollwerk-Idee war jener König Sigismundus (ungarischer König von 1368 bis 1437, ab 1433 auch römisch-deutscher Kaiser), der sich selbst zur Zeit der schweren Türkenkriege auf dem Balkan den Titel „advocatus et defensor ecclesiae” und Ungarn das Land „propugnaculum sive clypeus Christianitatis” verlieh. Verbreitet wurde die Idee aber – parallel mit dem Reichtum des Landes – von Enea Silvio Piccolomini: Um die Mitte des 15. Jahrhunderts verband er in seinen Briefen den Topos „propugnaculum Christianitatis” propagandistisch äußerst wirkungsvoll mit dem der „fertilis Pannoniae” und meinte damit die heldenhaften Ungarn für den Kampf gegen die Osmanen motivieren zu können.

Die europäische Öffentlichkeit nahm diese Tapferkeit der Ungarn und auch den besonderen Reichtum ihres Landes zunächst mit Sympathie auf, und daher waren die beiden Topoi über lange Zeit äußerst populär: Der fertilis-Topos wurde in

⁶ Hier können nur die wichtigsten Werke aus der betreffenden Fachliteratur genannt werden: Györy, János: A keresztnység védőbástyája [Das Bollwerk des Christentums]. In: Minerva 11 (1933), S. 69–124; Imre, Mihály: Der Topos „Querela Hungariae” in der Literatur des 16. Jahrhunderts. In: Szabó, András (Hg.): Iter Germanicum. Deutschland und die Reformierte Kirche in Ungarn im 16.–17. Jahrhundert. Budapest 1999, S. 39–117; Varga, János J.: Europa und „die Vormauer des Christentums”. Die Entwicklungsgeschichte eines geflügelten Wortes. In: Guthmüller, Bodo – Kühlmann, Wilhelm (Hg.): Europa und die Türken in der Renaissance. Tübingen 2000, S. 55–64 (Frühe Neuzeit 54).

der Reformationszeit bald im Interesse der Schicksalsparallele der Juden und Ungarn, d.h. der beiden erwählten Nationen verwendet.⁷ Der Bollwerk-Topos hatte aber eine mehrschichtige Geschichte: Eben der genannte Aeneas Sylvius Piccolomini kritisierte bald heftig die verlorenen Tugenden der Ungarn und den Zwiespalt im Lande. Die rhetorisch sehr gut aufgebaute leidenschaftliche Kritik wurde dann von Albert Szenci Molnár (1574–1634) wiederum erfolgreich der europäischen Öffentlichkeit vorgestellt: Das *Dictionarivm Latinovngaricum item vice versa Dictionarivm Vngaricolatinum* von 1604 als sein erstes großes wissenschaftliches Unternehmen⁸ war vier ungarischen Magnaten gewidmet. Als dringende Mahnung wurden hier aus der tadelnden Rede des Aeneas Sylvius über den Verfall der Sitten und Tugenden der einst so tapferen Ungarn mehrere Zeilen zitiert:⁹ „O regnum olim opulentissimum! O auream provinciam! O terrarum decus! Ubi vigor ille tuorum hominum? Ubi reverentia, quam tibi omnes gentes impendebant? Ubi majestas regis? Ubi gloria?“¹⁰ Dieser Tadel wurde nämlich an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhunderts wieder aktuell und war nach Molnárs Absicht wohl geeignet, das Gewissen der Ungarn aufzurütteln.

⁷ Siehe das Werk von Farkas, András: *Chronica de introductione Scytharum in Ungariam et Judaeorum de Aegipto*. Krakau 1538. In: Régi Magyarországi Nyomtatványok [Alte ungarische Drucke], Nr. 25; im Folgenden RMNy. Die Parallelen zwischen den Schicksalen der Juden und der Ungarn wurden in diesem Werk in ungarischer Sprache thematisiert.

⁸ RMNy, Nr. 919.

⁹ Die Rede, die Aeneas Sylvius als Sekretär von Kaiser Friedrich III. um 1434 vor den ungarischen Gesandten hielt, wurde später in seine Briefsammlung als Nr. 78 aufgenommen: Piccolomini, Aeneas Sylvius: *Opera quae extant omnia*. Basileae 1551, S. 712–716.

¹⁰ „Oh einst so reiches Land! Oh goldene Provinz! Zierde der Welt! Wo ist die Kraft deiner Einwohner? Wo ist die Achtung der Völker geblieben? Wo ist die Würde der Könige? Wo ist der Ruhm?“ Vgl.: Stoll, Béla (Hg.): Szenci Molnár Albert költői művei [Poetische Werke von Albert Szenci Molnár]. Budapest 1971, S. 460 (Régi Magyar Költők Tára XVII. Század 6), S. 460; Übersetzung des Zitats ins Deutsche v. Verf.

Ab dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts traf man schon öfters auch die verkehrte Bedeutung der früher so lobenden Charakteristik der Ungarn (nicht Verteidiger, sondern vielmehr Verräter des Christentums). Der Topos blieb also in immer kleineren Kreisen noch überzeugendes Argument für die Kampfbereitschaft gegen die Osmanen.

Im Folgenden versuche ich die wichtigsten Gründe der raschen Ermattung des Bollwerk-Topos kurz zu skizzieren und damit den Hintergrund etwas näher zu verstehen. Betreffs der Türkenfrage und ihrer Vorrechte waren die ungarischen Stände schon seit der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert nicht einig, ihre machtpolitischen Aspirationen wurden an den Landtagen in heftigen Diskussionen erörtert. Auch gegen den ausländischen (vorwiegend deutschen) Einfluss wurde jedes Mal protestiert und der Handel von ausländischen Familien (z.B. der Fugger) wurde ebenfalls erschwert oder sogar unterbunden. Die innere Zerrissenheit der Stände in äußeren und inneren Angelegenheiten sowie später in Religionsfragen ist auch quellenmäßig gut dokumentiert.

Nach dem Verfall des ungarischen Königreichs in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde die ausländische (vorwiegend deutsche) Kritik an Ungarn immer stärker. Die Eckdaten können hier nicht detailliert wiederholt werden: Zuverlässige historische Forschungen weisen darauf hin, dass die doppelte Königswahl in Ungarn¹¹ im Jahre 1526 die ungarische Geschichte bis tief in das 19. Jahrhundert negativ beeinflusste. Nach seiner militärischen Niederlage floh Johann Zápolya zu seinem Schwager König Sigismund von Polen und schloss dort ein Bündnis mit den Türken gegen die Habsburger. Im Februar 1528 verlangte Sultan

¹¹ Die ungarischen Stände wählten in einem Jahr gleich zwei Könige, zuerst den mächtigen János Zápolya (Johannes Szapolyai) am 10. November 1526 und etwa einen Monat später am 17. Dezember Ferdinand von Habsburg, Erzherzog von Österreich und Bruder der Gattin Ludwigs II.

Suleiman I. von Ferdinand, er solle sofort Ungarn räumen. Diese Forderung hing mit dem Bündnis Johann Zápolyas zusammen.

In diesem Bündnis sahen die Christen in Europa eine große Gefahr: Die Ungarn, ehemals Verteidiger, sogar „propugnaculum“ des Christentums, waren damit Verräter der christlichen Solidarität. In der deutschen Öffentlichkeit wurde relativ früh (auf kritischen Äußerungen der Humanisten des ausgehenden 15. Jahrhunderts basierend) über den sittlichen Verfall der Ungarn berichtet. In seinem wohlbekannten und von der neueren Forschung schon befriedigend ausgelegten Manifest schrieb Johannes Cuspinianus (eigentlich Spiesshammer, Leibarzt des Kaisers Maximilian I.) z.B. darüber, dass die früher tapferen Ungarn („Hungari, quorum regnum antemurale et Christianitatis clypeus vulgo appellatur“) in Zwietracht geraten und untreu geworden seien.¹² Durch diese Untreue würde das Christentum in Europa stark bedroht. Der Thüringer Prediger Conradus Cordatus wusste zum Beispiel schon 1529, im Jahre der ersten Türkenbelagerung Wiens (im September des Jahres wurde Johann Zápolya, der Sultan Suleiman I. anerkannte, von ihm als ungarischer König anerkannt), dass die Ungarn „den Deutschen an ursach von herzen feind sein“ und bestraft werden müssen: „sie müssen mit schand und scham gekleidet werden, die sich wider uns hoch loben!“¹³ Es wurde von ihm zwar anerkannt, dass „daß manlich starke ungarische volk mehr dann hundert jahre ein vester mawrer vnd hammer deutschen landen gewesen ist“,¹⁴ aber dies sei nun schon längst vorbei. Besonders viel wurde über die Unbeständigkeit und Untreue der Ungarn, eigentlich der führenden ungarischen

¹² Reusner, Nicolaus (Hg.): Cuspinianus, Johannes: De Capta Constantinopoli etc. Lipsiae 1596, I-IV, cit: II, S. 176f. Zit. v. Imre, Mihály: „Magyarország panasza“. A Querela Hungariae toposz a XVI-XVII. század irodalmában [„Die Klage Ungarns“. Der Topos Querela Hungariae in der Literatur des 16-17. Jh.s.]. Debrecen 1995, S. 31.

¹³ Cordatus, Conradus: Ursach warum Ungern verstöret ist, und ytzzt Osterreich bekriegt wird. Zwickau 1529.

¹⁴ Imre (wie Anm. 12), S. 32.

Persönlichkeiten während des sogenannten langen Türkenkrieges (1593–1606) geschrieben.

Durch Flugschriften und Pasquille wurde das kritische Bild noch verschärft: „Ich binß vnd khomb auß Hungern her / will dahin khommen nimmer mehr“ antwortet z. B. Argus auf die Frage von Pasquill (diese beiden Figuren treten ständig in den Pasquillen auf) und erzählt ihm über seine Erfahrungen in Ungarn. In diesem Pasquill österreichischer Provenienz¹⁵ wurden die ungarischen Kriegspartner scharf bemängelt (die Personen der hier als Beispiel angeführten Strophe sind: Graff von Serin = György (Georg) Zrinyi, Schatzmeister, Enkelsohn des Helden von Sziget; István Illésházy, königlicher Rat, ab 1608 der erste protestantische Palatin in Ungarn; János Joó, Personalis). Auf die Frage über den „Herren Graffen von Serin“ folgt die heftig tadelnde Strophe:

Der Graff buelt gern schöne Frauen
 Das Land ist ihm nicht zuvertrauen
 Er währe lieber selbst König zwar
 Kheinem Hungern ist zu trauen gar
 Ihr dichten ist und ihr begehren
 Wie sie möchten der Teutschen ledig werden
 Den Türcken lieber huldigen schan.
 Alß sein der Teutschen Vndertan
 Der Illeschasy ist ein gesell
 Arg wie der Teuffel in der Hell
 Ein Heuchler / Wucherer vnd geizhals
 neidisch, untreu, verachtet, als
 des Kaisers gesetz braucht er nicht recht
 Jo Janisch ist eben dieser Knecht.

¹⁵ Extract Auß dem gesprech so der Arguß mit dem Paßquil gehalten alß er in Hungern geschickt vndt wider gen Rom khommen ist. Österreichische Nationalbibliothek Handschriften- und Inkunabelsammlung, Cod. 7273, fol. 109r–116v; hier fol. 109r.

Das politisch und historisch bedingte Charakterbild der immer unruhigen Ungarn wurde dann in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts noch schärfer dargestellt: Die ungarische Frage wurde nämlich während des Thököly-Aufstandes (im türkischen Bündnis nahm Imre Thököly an der zweiten Türkenbelagerung Wiens aktiv teil) wiederum heftig diskutiert. Thököly wandte sich an die europäische Öffentlichkeit und argumentierte damit, dass er allein die Religionsfreiheit und die Rechte der Stände wiederherstellen wollte.

Vor diesem Hintergrund ist es also durchaus sinnvoll zu untersuchen, wie die ungarische Propaganda auf die scharfe Kritik an Ungarn und auf den Ansehensverlust in Europa reagierte. Die dominant in lateinischer Sprache verwendete Reaktion wurde in den schon wohlbekannten *Querela Hungariae* weiter thematisiert. Die Klage wurde auch zum ersten Male in Opposition verwendet: Sowohl in der *accusatio* als auch in der *apologia* wurde die Diskrepanz zwischen der wertvollen Vergangenheit und der wertlosen Gegenwart betont. Dieser Topos lebte und wirkte dann in zahlreichen Varianten auch in der ungarischen (ungarischsprachigen) Literatur weiter. Der Topos „*propugnaculum Christianitatis*“ verlor jedoch immer mehr von seiner persuasiven Kraft und wurde des öfteren im umgekehrten Sinne verwendet. In ungarischer Sprache trat er selten auf, da die Propaganda nämlich der internationalen Öffentlichkeit und deswegen der lateinischen Sprache bedurfte. Es sind nur zwei dichterische Erwähnungen in ungarischer Sprache bekannt, die erste von 1525, die zweite um gut sechzig Jahre später, vermutlich aus dem Jahr 1589. Die beiden geben Nachricht über die verlorenen Tugenden der Ungarn und loben damit die Werte der Vergangenheit.

Das fragmentarisch erhaltene Gedicht des Scholars László Geszti von 1525 weist Elemente der Kunstdichtung wie Akrostichon und Kolophon auf. Der Kolophon gibt den Namen des Verfassers, die genaue Jahreszahl und die Umstände, die bedrückenden Verhältnisse des Landes an:

Geszti László diák szerzé ez éneket
 Magyarország vala nagy fő szükségben
 az végek valának mind elveszendőben
 ezeröttszázhuszonöt esztendőben.
 (Der Scholar Ladislaus Geszti verfaßte dies Lied
 als Ungarn sich in äußerster Not befand
 als die Grenzfestungen schon alle verlorengegangen sind
 im Jahre fünfzehnhundert fünf und zwanzig.)¹⁶

Für die Kultur- und Literaturgeschichte Ungarns ist das Werk eben deswegen von Bedeutung, weil die erhaltene erste Strophe zum ersten Male diesen weitverbreiteten Topos in einem ungarischen Gedicht verwendet:

Ez vég pusztaságról megemlékeznétek
 [...] el ne vesznétek
 az régi jó nevet megelevenítnétek
 a kereszténységnek jó vérti lennétek
 (Denkt an die Verwüstung der Grenzhäuser
 [...] verliert euch nicht
 ihr sollt den alten guten Namen wieder beleben
 und starker Panzer der Christenheit sein.)¹⁷)

Hier wurden die Stände ohne Zweifel am Beispiel von den tapferen und ehrsamten Vorfahren ermutigt, das Gedicht stellt die wirksame Opposition quondam – nunc, also das Lob der Vergangenheit, dar.

Gut sechzig Jahre später nimmt der Renaissancedichter Bálint Balassi Abschied von seiner Heimat. In seiner pseudo-lyrischen Selbstbiographie blieb das Wesen der narrativen Struktur nicht versteckt: Von der Kindheit bis zu seinem Exil sind 66 Gedichte

¹⁶ Übers. v. Verf.

¹⁷ Übers. v. Verf.

(zweimal 33 sind nach dem heutigen Forschungsstand rekonstruierbar) von ihm zu lesen. Am Ende dieses Zyklus (unter Zyklus verstehe ich eine in sich geschlossene Reihe inhaltlich zusammengehöriger Werke) wurde schon die dichterisch-topische Vereinsamung sowie das äußere und innere Exil angekündigt. Das 66. Gedicht ist ein *valedicit*, vermutlich aus dem Jahre 1589:

Óh én édes hazám, te jó Magyarország
 Ki kereszténységnek viseled paizsát
 Viselsz pogány vérrel festett és szablyát
 Vitézlő oskola, immár Isten hozzád

(O geliebte Heimat, teures Ungerland!
 Schild der Christenheit in starker, sichrer Hand!
 Wehrst mit blutigem Schwert den anstürmenden Heiden
 leb wohl, Heldenschule, ich muß von dir scheiden.¹⁸⁾

Das Gedicht wird oft fälschlich als gegenwartsbezogen interpretiert und verstanden. Aber auch Balassi wusste darüber Bescheid, dass die Ungarn ihre *militari virtutes* vor der europäischen Öffentlichkeit schon längst verloren hatten, und ihr Lob bezieht sich daher keineswegs auf die Gegenwart, sondern vielmehr auf die Vergangenheit. Ebenso ist das Lob der Vergangenheit in dem Propagandalied von Geszti aus dem Jahre 1525 zu verstehen.

Der Jesuit István Szántó Arator, Begründer des Collegium Hungaricum in Rom und von 1592 bis 1602 ungarischer Prediger in Wien, argumentierte um 1594 für eine von den Ungarn erbetene Hilfeleistung und hob inzwischen die Kampfbereitschaft und die militärischen Tugenden der Ungarn hervor, wobei er auch den Topos „*propugnaculum Christianitatis*“, selbstverständlich auf lateinisch, genau erklärte. Mit stolztem Selbstbewusstsein stellte er fest, dass im Kampf gegen die Türken hundert deutsche Söldner

¹⁸ Übers. v. Géza Engl.

nicht so viel wert seien wie zehn ungarische Soldaten. Ungarn verteidige allein die westliche christliche Welt gegen den Islam und erleide in diesem schweren Kampf schreckliche Verluste. Er eröffnete damit einen lange Zeit währenden pathetisch-patriotischen Weg und es begann sich ein weiterer Abschnitt in der Geschichte des Bollwerk-Topos herauszubilden.

In welchem Maße aber der Topos über die heldenhaften Ungarn von der deutschen Öffentlichkeit schon zurückgewiesen wurde, zeigt Martin Opitz am deutlichsten, der 1622 und 1623 über ein Jahr als Professor der Poetik in Siebenbürgen in Weißenburg tätig war und nach seiner Rückkehr in die Heimat nicht mehr Ungarn, sondern das „edle Wien“ als Vormauer der Christenheit bezeichnete. Das vorletzte 35. Sonett im siebten Buch seiner *Deutschen Poemata* parallelisiert die Stärke Wiens gegen die Osmanen und die Schwäche des Mannes gegen die Liebe:

O Tonaw / sey gegrüst / du König aller Flüsse /
 Dem Nilus selber weicht / vnd du / du edles Wien /
 Du Zaum des Mahomets / in das ich kommen bin.
 [...]
 Du Wien bist starck genug den Türken zu bestehn /
 Ich aber viel zu schwach der liebe zu entgehn /
 Die hundert mal mich mehr / als du den Bluthund kräncket /
 Die beydes Wien vnd dich / O Tonaw / zwingen kan /
 Vnd Rom / der Wien vnd du doch waren vnterthan;
 Die Städt' aus Flüssen macht / vnd Städt' in Flüsse sencket.¹⁹

¹⁹ Opitz, Martin: Acht Bücher Deutscher Poematum durch Ihn selber herausgegeben etc. Breßlaw 1625, S. 224.